



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die englische Gewerkvereine

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den vielen schweren Pflichten, die das moderne Leben dem ernstesten und dem wahrhaft gebildeten Menschen auferlegt, tritt als eine weitere Pflicht die, seine Augen gegen alles Blendwerk zu schärfen, sich den klaren Blick für die gute, nicht auf Aktien gegründete Schöpfung und Leistung zu erhalten, tiefes Mißtrauen gegen alle Prospekte und geistigen Dividendenverheißungen zu hegen, mutig die abweichende Meinung zu bekennen, das wahre, große, aber schlichte Verdienst aller Prozenwirtschaft zum Troz zu ehren. Wer sich nicht die Unabhängigkeit des Geistes, die Fähigkeit der Unterscheidung zutraut, die auf Aktien erreichten Erfolge von den aus wahrhaftem Vermögen entsprungenen zu unterscheiden, wer dem schmeichelnden Eindruck der äußern Lage in Dingen des Geistes und der Kunst nicht zu widerstehen vermag, der darf eigentlich in diesen Dingen nicht mehr mitsprechen. Es ist vollkommen widersinnig, die Übermacht des Kapitals auf Lebens- und Thätigkeitsgebieten zu bekämpfen, auf denen es allenfalls Gutes zu schaffen und zu fördern vermag, und ihm ein Recht auf Gebieten einzuräumen, auf denen es nur hemmend und lähmend, verderbend und verwüstend wirken kann.



Die englischen Gewerkvereine



eatrice Potter ist den Grenzbotenlesern bekannt als Verfasserin eines Buches über die britische Genossenschaftsbewegung und als die erste der heldenmütigen Frauen aus den höhern Ständen — ihr Vater war ein internationaler Eisenbahnkönig —, die eine Zeit lang in Verkleidung als Arbeiterinnen leben, um dann ihren armen Mitschwestern wirksame Hilfe bringen zu können. Im Jahre 1892 hat sie Herrn Sidney Webb geheiratet, der als eifriges Mitglied der Fabian Society mehrere Schriften über den englischen Sozialismus herausgegeben hat. Die Fabier (siehe Schulze-Gävernitz: Zum sozialen Frieden II, 122 ff.) sind Staatssozialisten, bilden aber im Unterschiede von ihren deutschen Gesinnungsgenossen eine geschlossene Gesellschaft, die mit Vorträgen und Agitationschriften planmäßig arbeitet. Sie nennen sich Fabier, weil sie, auf der Entwicklungslehre fußend und an die Möglichkeit einer friedlichen Fortentwicklung der Gesellschaft zum Bessern glaubend, gleich dem alten Zauderer langsam, schrittweise, opportunistisch vorgehen wollen. Sie stimmen mit den Sozialdemokraten in dem Verdammungsurteil über die gegenwärtige Gesellschaft

überein,*) verwerfen aber in der Praxis jede Gewaltthätigkeit und in der Theorie Margens Wertlehre, der sie mit Recht den Vorwurf machen, daß sie einseitig die Arbeit allein berücksichtige und die andern wertbildenden Faktoren, namentlich die mit steigender Bevölkerung steigende Bodenrente, vernachlässige. Vor zwei Jahren haben Sidney und Beatrice Webb zusammen eine Geschichte der englischen Gewerksvereine herausgegeben, die voriges Jahr in deutscher Übersetzung erschienen ist.**) Die Verfasser haben, wie sie im Vorwort mitteilen, aus den Archiven und den alten Bruderladen der Gewerkschaften eine Unmasse von Urkunden zusammengetragen. Dieser Stofffülle entspricht eine solche Mannichfaltigkeit der Vereinsverfassungen, eine solche Verschiedenheit der wechselnden Schicksale, eine solche Verwicklung der verschiedenen Richtungen mit einander und mit den politischen Verhältnissen, daß es vergebliches Beginnen wäre, auf beschränktem Raume einen Abriß dieser Geschichte entwerfen zu wollen. Wir verzichten auf einen Versuch und heben hier nur einige charakteristische Züge der großen Bewegung hervor, deren weitere Schicksale darüber entscheiden müssen, ob wirkliche Freiheit der Handarbeiter möglich ist, oder ob diese immer zu einer nur die Form stetig wechselnden Sklaverei verurteilt bleiben sollen.

Eine Fortsetzung und Ergänzung von Brentanos Werk ist durch das vorliegende überflüssig gemacht worden, aber es behält trotzdem, wie die Webbs anerkennen, seinen Wert. Doch polemisieren sie gegen die Folgerung, die man aus Brentanos Auffassung gezogen hat, daß die heutigen englischen Gewerksvereine aus den alten Gilden hervorgegangen seien. Brentano selbst aber ist es weit weniger auf den Nachweis des geschichtlichen Zusammenhanges angekommen, als auf die Hervorhebung der Thatsache, daß der Geist der alten Gilden in den englischen Gewerksvereinen fortlebt oder wieder aufgelebt ist. Das wesentliche an diesem Geiste ist zunächst, daß die alte Bruderschaft, die alte Gilde oder Zunft, eine alle Lebensverhältnisse umfassende, durchdringende und beherrschende Verbindung von Personen war, in der einer für alle und alle für einen einstanden, während der moderne Verein die Personen nur für einen bestimmten Zweck verbindet und sie im übrigen ihre Wege gehen läßt, oder gar keine Verbindung von Personen, sondern nur eine Verbindung von Kapitalien ist, bei der die Personen gleichgiltig und mitunter, wie bei den Aktiengesellschaften, einander ganz unbekant sind. Sodann ist die Zunft alten Stils ein Schutzverband für ihre Mitglieder, der ihnen Privilegien sichert, deren

*) Unter anderm sagen sie mit John Stuart Mill: Der Kommunismus würde Freiheit sein im Vergleich zu den Freiheitsbeschränkungen, die sich jetzt die Mehrzahl der Menschen gefallen lassen muß.

**) Die Geschichte des britischen Trade Unionismus von Sidney und Beatrice Webb. Deutsch von R. Bernstein. Mit Noten und einem Nachwort versehen von E. Bernstein. Stuttgart, J. W. G. Dietz, 1895.

Wert darauf beruht, daß alle andern davon ausgeschlossen bleiben. In beiden Beziehungen wird Brentanos Auffassung durch das vorliegende Werk vollständig bestätigt. Der Unterschied der Gilde oder Innung vom modernen Verein oder von der Versicherungs- oder Handelsgesellschaft wird unter anderm auf Seite 220 durch ein Vorkommnis beleuchtet, das auch Brentano in demselben Sinne herangezogen hat. Die den Gewerkvereinen feindlichen Unternehmer ließen einmal durch Versicherungsbeamte den Nachweis führen, daß die Unterstützungskassen der Arbeiter binnen wenigen Jahren bankrott werden müßten, weil die Beiträge nicht im richtigen Verhältnis zu den Leistungen stünden. Es ist aber keine solche Kasse bankrott geworden. Diese Zeugenaussagen, schreiben die Webbs, seien „ein schlagendes Beispiel für die Unzuverlässigkeit von Sachverständigen außerhalb ihres engern Gebietes. Weder Herr Finlaison noch Herr Tucker kam es je zum Bewußtsein, daß eine Trade Union [ungleich einer gewöhnlichen Versicherungsgesellschaft] die unbeschränkte Möglichkeit hat und auch regelmäßig benutzt, durch Extrasteuern oder durch Erhöhung der Beiträge Geld aufzutreiben.“ Sie kann auch ihre Leistungen einschränken, wenn es sich zeigt, daß ihre Kräfte nicht für die übernommenen Aufgaben hinreichen. Sie kann ihre Leistungen, je nach ihrer Lage, entweder den Bedürfnissen oder ihren Kräften anpassen. Nicht auf der Innehaltung kalkulatorischer Regeln beruht sie, sondern auf Treu und Glauben und auf der nie versiegenden Opferwilligkeit ihrer Mitglieder. Sie kann daher zwar samt ihren Mitgliedern untergehn wie ein Kriegsheer, das einen verlornen Posten verteidigt, aber sie kann nicht bankrott machen wie ein schlecht geleiteter Vorschußverein. Noch deutlicher tritt bei den Webbs die andre Seite des Gildenwesens hervor. Die englischen Gewerkvereine, wenigstens die bei weitem mächtigsten ältern, sind ganz und gar vom Zunftgeiste beseelt. Namentlich die Vereine der Maschinenbauer sorgen dafür, daß keiner in ihrem Gewerbe Arbeit bekommt, der nicht die gehörige Lehrzeit durchgemacht hat. Wie der Arzt, heißt es in der Vorrede zu den Statuten des Muttervereins, mit Recht fordern könne, daß dem Quacksalber, der keine langwierige Vorbereitung durchgemacht habe, das Handwerk gelegt werde, müsse auch der gelernte Arbeiter verlangen, daß ihm die Frucht seiner mühsamen Vorbereitung gesichert bleibe, und da ihn kein Gesetz schütze, so müsse er sich selbst schützen durch den Verein. Gelegentlich, auf Seite 390, erfahren wir, daß die Lehrzeit heute noch, ganz sowie es das längst aufgehobne Gesetz der Elisabeth bestimmte, fünf bis sieben Jahre dauert, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in England der Knabe früher in die Lehre tritt als bei uns. Und ganz so, wie bei den zünftigen Handwerkern, wollen bei den organisirten gelernten Arbeitern Englands die Streitigkeiten über die Abgrenzung der Gewerbe nicht abreißen. „Zu den ständigen Konflikten mit den Unternehmern gesellte sich der erbitterte mörderische Kampf der Arbeiter der verschiednen Gewerbezweige gegen einander. Die

Maschinenbauer beklagten sich [es ist vom Jahre 1879 die Rede] über das von den Kesselmachern beanspruchte Monopol auf alle mit der Anwendung von Winkelisen in Verbindung stehenden Arbeiten. Die Modelleure protestirten aufs heftigste dagegen, daß die Zimmerer sich herausnahmen, auch Maschinenmodelle anzufertigen. In Glasgow protestirten die Gelbgießer dagegen, daß die Eisenformer fortführen, die großen Messingstücke zu gießen, die sie selbst ursprünglich nicht hatten übernehmen können usw." Dieser Umstand ist von der größten Wichtigkeit, denn er zwingt dazu, nachzuforschen, ob es vielleicht ein unabänderliches Gesetz des Gesellschaftslebens sei, daß das Dasein der einen Klasse von Arbeitenden nur mit Ausschluß anderer, demnach auf deren Kosten gesichert werden könne.

Brentano hat erst kürzlich wieder einmal den Gedanken ausgeführt, daß den Arbeitern niemand helfen könne, wenn sie sich nicht selbst hülfsen, und die Darstellung der Webbs bestätigt im ganzen die Richtigkeit dieser Ansicht. Zu beachten ist dabei namentlich, daß die hervorragenden Führer, deren ständige Vereinigung in der Zeit von 1867 bis 1871 die Junta genannt wurde: William Allan, Robert Appelgarth, Daniel Guile, George Odger, von Haus aus sämtlich gewöhnliche Arbeiter gewesen sind. (Die interessanten Lebensläufe dieser ehrlichen und tüchtigen self made men werden in Anmerkungen beigefügt.) Andererseits beweist aber die Darstellung doch wieder auch, daß die Arbeiter für sich ganz allein die Sache nicht hätten machen können. Übereinstimmend mit Schulze-Gävernitz heben die Webbs die Verdienste hervor, die sich die Christlich-Sozialen, die Positivisten und die Fabier um die Arbeiterbewegung erworben haben. Ausführlich aber wird nachgewiesen, ein wie großer Anteil an dem Befreiungswerke einzelnen tüchtigen Politikern und Advokaten gebührt. Die Aufhebung der Koalitionsverbote soll hauptsächlich das Verdienst des Großschneiders Place gewesen sein, eines unermüdblichen Agitators und äußerst gewandten Drahtziehers,^{*)} der überzeugt war, die Arbeitervereine würden auseinanderfallen, sobald der Druck aufhörte, der sie zusammenhielt. Darin hat er sich nun freilich gründlich getäuscht, oder doch eigentlich nicht getäuscht, denn der Druck ist es allerdings, der sie bis heute zusammenhält; nur darin bestand sein Irrtum, daß er sich als überzeugter Manchestermann einbildete, mit dem gesetzlichen Druck werde auch der wirtschaftliche aufhören. Es ist übrigens eine irreführende Wendung, wenn die Verfasser auf Seite 83 schreiben: „Obgleich die Arbeiter nichts gethan hatten, ihre Koalitionsfreiheit zu erobern, waren sie doch fest entschlossen, sie aufrecht zu erhalten.“ Das, was Place gethan hat: die Minister und Parlamentsmitglieder hinter den Kulissen be-

^{*)} Dieser Place erfreute sich einer Eigenschaft, die nicht bloß bei Politikern äußerst selten ist, der er aber vorzugsweise seine Erfolge verdankte: er hatte nichts dagegen, daß andre Leute den Ruhm für die von ihm geleistete Arbeit davontrugen, und sicherte sich dadurch willige Helfer und Förderer seiner Pläne.

arbeiten, sie verwirren und überrumpeln, die Parteikonjunkturen ausnutzen, das konnten die Arbeiter freilich nicht im Jahre 1825, wo sie noch gar keine politischen Rechte hatten; was sie konnten: schreien, klagen, streiken, agitiren, drohen, die herrschenden Klassen erschrecken, dabei einander gegenseitig unterstützen, das haben sie ja gethan. Das Eingreifen der Juristen aber war besonders deswegen nötig, weil die Arbeiter vor Gericht und vor Parlamentskommissionen unbeholfen waren, den Nerv der Streitfrage gewöhnlich nicht erfaßten und, wenn sie ihn erfaßten, sich nicht korrekt auszudrücken verstanden. So waren sie den Gerichtshöfen gegenüber, die grundsätzlich auf der Seite ihrer Gegner standen, ganz hilflos, und auch nach der gesetzlichen Aufhebung des Koalitionsverbots fanden sich hunderterlei gesetzliche Vorwände, die Vereine zu verfolgen. Einer dieser Advokaten, Roberts, den die Bergarbeiter 1844 mit 20000 Mark Gehalt anstellten, legte 1851 in einem Briefe an die Friendly Society der Hartglasarbeiter seine Auffassung der fraglichen Gesetze dar und fügte bei: „Aber es ist ungemein schwer, jene aus der euch feindlich gesinnten Klasse hervorgegangnen Leute dazu zu bringen, die Dinge in diesem Lichte zu sehen. Es giebt in den Gerichtshöfen ehrliche Männer, die nichts als ihre Pflicht erfüllen wollen. Aber ihre Neigungen und Verhältnisse hindern sie daran. Sie hören euern Gegnern nicht nur oft, sondern gern zu und lernen so den Fall mehr kennen, wie er gegen euch steht, als was darin zu euern Gunsten spricht. Euch hören sie auch an, aber in welcher Gemütsverfassung! Angeklagter, Sie haben das Recht, alles zu sagen, was Ihnen nötig erscheint, der Gerichtshof muß Sie anhören; aber überlegen Sie genau usw. Im Verkehr der Richter mit euern Gegnern werdet ihr das Lächeln herzlichen Wohlwollens, euch gegenüber spöttisches Hohnlächeln beobachten. Dann kennt man die Macht eurer Vereinigungen, und das erregt natürlich den Wunsch, sie um jeden Preis zu unterdrücken. Hundert andre Dinge: Meetings, politische Verbindungen, Verbindungen durch Heiraten, Hoffnungen auf Erbschaften wirken in derselben Richtung. Und so ist es mir denn noch nie vorgekommen, daß ein Friedensrichter die Vereinbarung von Meistern, einen lästigen Burschen nicht zu beschäftigen, als eine ungesetzliche Handlung betrachtet hätte; kehrt den Fall aber um, und sofort wird eine fürchterliche Verschwörung daraus.“ Roberts erzählt sodann, daß er als Vertreter der Kohlenarbeiter jedem Unterdrückungsversuche mit gesetzlichen Mitteln entgegengetreten sei und damit bewirkt habe, daß die Versuche gänzlich aufgehört hätten. Ein sehr beliebtes Mittel, dem Koalitionsrecht von hinten beizukommen, war die Bestrafung des „Picketing“ als einer Bedrohung oder Vergewaltigung. Man versteht unter Picketing das Aufstellen von Wachtposten, die Streikbrecher vom Eintritt in die Fabrik oder Grube abzuhalten haben. Ohne diese Maßregel, versichern die Arbeitervertreter, sei ein Streik nicht durchzuführen, das Koalitionsrecht daher inhaltlos. Sie sei sogar unter Umständen für die Unternehmer nützlich, indem sie die Arbeiter

in den Stand setze, die Lage zu überschauen, die Aussichten des Unternehmers auf den Ersatz seiner Arbeiter durch fremde abzuschätzen und falls diese Aussichten günstig seien, die Friedensverhandlungen einzuleiten. Gewaltthätigkeiten würden auch von Arbeitern verurteilt, und diese hätten gegen die Bestrafung von solchen durchaus nichts einzuwenden. Dieser Auffassung des Picketing schloßen sich auch die Webbs an.

Die Reden und Schriften der Unternehmer aus der Zeit, die zwischen achtzig bis fünfzig Jahren zurückliegt, sind den Organen des Freiherrn v. Stumm als Fundgruben schöner Redensarten zu empfehlen. Besonders rührend klingen die Ermahnungen an die *Stattundrucker by one of their masters* vom Jahre 1815. „Wir haben eins nach dem andern bewilligt, was wir männlich hätten verweigern sollen, und ihr habt euch, verblendet vom Erfolg, von einer übertriebenen Forderung zur andern verleiten lassen, bis die Last zu unerträglich geworden ist, sie zu tragen. Ihr bestimmt die Anzahl unsrer Lehrlinge und oft sogar die Zahl unsrer Arbeiter. Ihr entlast Leute, die bei uns in Arbeit stehen, und wollt andern nicht gestatten, an ihre Stelle zu treten. Ihr setzt alle Walzendruckmaschinen still und geht sogar so weit, vor unsern Augen die Walzen zu zerstören. Ihr beschränkt die Anwendung der Cylinderschnellpresse und diktiert sogar die Art der Muster, die sie drucken soll. Ihr weigert euch, bei dringenden Gelegenheiten bei Kerzenlicht zu arbeiten und zwingt sogar unsre Lehrlinge, dasselbe zu thun. Ihr entlast unsre Aufseher, wenn sie euch nicht passen, und zwingt uns, widerwärtige Leute in Dienst zu nehmen. Endlich trotz ihr aller Disziplin und Ordnung, und statt euern Brotherrn*) Ehrerbietung und Achtung zu erweisen, behandelt ihr sie mit beleidigender Verachtung.“ Man würde Mitleid empfinden mit dem Glend dieser Herren, wenn man das damalige Arbeiterelend nicht kenne. Daß die Brotherrn ihre Arbeiter als Sklaven von Rechts wegen ansahen, geht aus einem Manifest des Lord Londonderry vom 6. und 24. Juli 1844 hervor, worin er die Kaufleute „seiner Stadt Seaham“ warnte, seinen streikenden Arbeitern Kredit zu geben, weil es weder gerecht noch unparteiisch sei, „daß sich die ansässigen Händler in seiner eignen Stadt verbinden und die verblendeten Arbeiter darin unterstützen, ihr Elend durch Beharren auf einem wahnsinnigen Streik und einem ungerechten und sinnlosen Kampf gegen ihre Eigentümer und Herren zu verlängern.“ Wenn die Arbeiterführer nicht all jene Jahrzehnte hindurch fortwährend im Gefängnisse saßen, und wenn die Gewerkvereine vor der Übermacht ihrer mit dem Staate verbündeten Brotherrn nicht erdrückt wurden, so

*) Im Text steht „Anwender.“ So übersetzt Bernstein stets *employer*. Es ist richtig, daß sich *employer* mit Unternehmer nicht deckt, und daß es nach unserm wie nach dem englischen Recht keine Brotherrn mehr giebt. Thatsächlich aber sind, bei uns wenigstens, die Brotherrn noch Brotherrn, und so lange dieser Zustand noch dauert, brauchen wir kein neues Wort zu bilden.

haben sie das nach Ansicht der Verfasser zwei Umständen zu verdanken, der Unzulänglichkeit der englischen Polizei und dem Fehlen des Instituts der Staatsanwaltschaft. Es giebt zum Glück fürs Volk keinen öffentlichen Ankläger in England; die Gerichte schreiten nur dann ein, wenn ein Unternehmer klagt, und die Unternehmer haben doch für gewöhnlich wichtigeres zu thun als Prozesse zu führen.

Der Druck, der vor der Aufhebung der Koalitionsverbote auf den Gewerkvereinen lastete, hatte u. a. zur Folge, daß sie vielfach die Form von Geheimbünden annahmen, wobei sich von den Maurerlogen aus allerlei Vogenritus verbreitete. Viele Gewerkvereinslokale werden bis auf den heutigen Tag Vogen genannt. In den Rechnungsbelegen jener Zeit finden sich Posten für das Waschen von „Chorhemden.“ Als einmal in Exeter zwei Abgeordnete, die sich in eine Arbeiterversammlung begaben, um neue Mitglieder aufzunehmen, von der Polizei angehalten wurden, fand man sie ausgestattet mit zwei hölzernen Beilen, zwei Hirschfängern, zwei Larven, zwei weißen Gewändern, einer Figur des Todes mit Pfeil [so!] und Stundenglas und mit einer Bibel. Eine der Geheimbundszeremonien, ein furchtbarer Eid, zog den Mitgliedern so große Unannehmlichkeiten zu, daß sich die Vereine genötigt sahen, ihn förmlich abzuschaffen.

Seitdem ist die öffentliche Meinung über die Gewerkvereine gründlich umgeschlagen, und Geheimbündelei daher jetzt nicht mehr nötig. Als Wendepunkt kam nach den Verfassern der Leitartikel der Times vom 8. Juli 1869 angesehen werden, worin es heißt: „Wahre Staatskunst wird versuchen, ihren [der Gewerkvereine] Einfluß weder zu erhöhen noch zu verringern, sondern wird ihn als Thatsache anerkennen und ihm freien Raum gewähren, sich in gesetzlichen Bahnen zu entwickeln.“ Veranlaßt war dieser Artikel durch eine Rede des Mr., jetzt Lord Brassey, der, auf die Erfahrungen seines Vaters, eines großen Eisenbahnunternehmers gestützt, den Nachweis führte, daß die Thätigkeit der Gewerkvereine die Unternehmerkosten eher verringere als erhöhe. Bis dahin, sagen die Webbs, sei der Arbeiter, der mit seiner Vereinskarte auf die Arbeitsjuche ging, von Polizist und Friedensrichter als ein Mittel ding zwischen einem straffälligen Vagabunden und einem Revolutionär angesehen worden; aber schon 1875 „sahen sich die Vereinsbeamten in die städtischen Schulräte und selbst in das Haus der Gemeinen gewählt, von der Regierung dringend eingeladen, Sitze in den königlichen Kommissionen einzunehmen, und in den Nebensälen des Parlaments wurden sie respektvollst gehört.“ Was die Vereinsbeamten anlangt, so haben sich die Vereine einen sehr tüchtigen Stamm von solchen herangebildet. Nur die Ortsvereine können von Arbeitern geleitet werden, die für Vereinsangelegenheiten nur die Feierabende zur Verfügung haben. Diese Vereinssekretäre bilden den Unteroffizierstand, aus dem — freilich nicht nach dem Muster der heutigen Kriegsheere — die Offiziere hervorgehen.

Wird einer zum Bezirksdelegirten oder zum Verbandssekretär ernannt, so muß er seinen bisherigen Broterwerb aufgeben und bekommt einen bescheidenen Gehalt, der Bezirksdelegirte vierzig bis fünfzig Mark die Woche, der Generalsekretär viertausend bis sechstausend Mark jährlich. Schon die Kassenverwaltung erfordert sehr viel Arbeit; hatten doch die „amalgamirten“ Maschinenbauer schon im Jahre 1861 beinahe anderthalb Millionen Mark Vereinsvermögen. Den Mitgliedern dieser neuen Vereinsbürokratie drohen, wie die Webbs darlegen, drei Gefahren. Einige verknöchern in einseitiger Kassen- und Büroarbeit und verlieren die großen Ziele der Arbeiterbewegung aus den Augen. Manche Delegirte und Generalsekretäre ergeben sich dem Trunk, weil sie genötigt sind, beständig im Lande herumzureisen und in Wirtshäusern zu verkehren. Doch kommt der Fall nicht häufig vor, da die Arbeiter solche Genossen, bei denen sie Neigung zum Trinken bemerken, nicht in den Vorstand wählen. Eine stetig wachsende Zahl von Vereinsbeamten bekennt sich — als Teatotaler — zu strengster Enthaltbarkeit, während andre, ohne gerade das Mäßigkeitsgelübde abzulegen, auf die Gefahr hin, an Popularität einzubüßen, alle Einladungen zu Trinkgelagen ausschlagen. Noch andre endlich fallen ab und werden „Bourgeois.“ So ein Mann geht täglich von morgens bis abends in sauberer, feiner Kleidung einher, und bald bezieht er auch ein Häuschen in einem der Stadtviertel der kleinen Bourgeoisie und nimmt deren Lebensgewohnheiten an, wobei ihm seine Frau immer um einige Schritte voraus ist. Mit den äußern Lebensgewohnheiten vollzieht sich, ihm selbst unbewußt und unbemerkt, eine Wandlung seines Innern. „Er fängt an, auf die Vereinsmitglieder als »gewöhnliche Arbeiter« herabzusehen, die Arbeitslosen aber verachtet er als Leute, die durch eigne Schuld Schiffbruch gelitten haben, und seine Verachtung tritt möglicherweise unverhüllt zu Tage“; die Arbeitslosen aber murmeln ihm, wenn sie ihn geschniegelt und gebügelt zum Vereinslokale schreiten sehen, leise Flüche nach. Beim nächsten Streik führt er die Sache seiner Genossen nur mit halbem Herzen, und der Ausgleich, den er zustande bringt, trägt ihm den Vorwurf der Verrätereie ein. Nachdem man sich gegenseitig noch ein paar Jahre gequält und geärgert hat, geht er endlich und nimmt in der Bourgeoiswelt eine bescheidne Anstellung an. Das Buch schildert das Leben und Treiben der heutigen Gewerkvereiner in der Form der Lebensgeschichte eines solchen von der Lehrlingszeit bis zum Generalsekretariat, zu dem er sich aufschwingt, sehr anschaulich. In den „Logen,“ wo es sehr ehrbar und anständig zugeht, werden Formen beobachtet, die sowohl an die Freimaurerlogen wie an die alten Zunftstuben erinnern. Die Brüder kommen nicht gleich von der Arbeit dahin, sondern gehen vorher nach Hause, um sich zu reinigen und ihren Thee zu trinken. Ältere Mitglieder, heißt es u. a., sprechen noch oft von den Zeiten, wo die Leute gleich von der Arbeit weg und in ihrem Arbeitsschmutz in den Klub kamen. „Das anständige Benehmen in den Versammlungen, wie es heute

allgemein ist, wird von ihnen oft mit dem Lärm und der Roheit verglichen, wie sie früher herrschten, und eben dem Wechsel der Kleidung zugeschrieben, der selbst wieder eine Wirkung der Verkürzung der Arbeitszeit ist."

Seit den zwanziger Jahren bis heute hat die Gewerkvereinsbewegung zwischen Sozialismus und Individualismus hin und her geschwankt. Es sind drei große Schwingungswellen zu verzeichnen, die viele kleine umfassen. Die erste große sozialistische Welle ging von Robert Owen aus. Die Verfasser bezeichnen dessen Sozialismus als phantastisch und utopisch und bemerken sehr gut: „Die Thätigkeit des geistigen Arbeiters als Organistors der Industrie wurde unterschätzt, möglicherweise darum, weil sie in der Baumwollenindustrie, in der Owen ein Vermögen erworben hatte, nur eine unbedeutende Rolle beim eigentlichen Produktionsprozeß spielt und hauptsächlich auf jenes Ausschauen von billigen Einkaufs- und teuren Absatzmärkten gerichtet ist, dem in der erstrebten Utopie keine Rolle zugewiesen war.“ Nicht bloß möglicherweise, sondern ganz gewiß ist das eine Ursache der Einseitigkeit sowohl des Owenismus als des Marxismus; auch in „Kapital“ wird allen Definitionen und Berechnungen der Arbeitsprozeß in der Baumwollenweberei und in der Kattunfabrik zu Grunde gelegt, der weit entfernt davon ist, der Typus aller wichtigen Arbeitsprozesse zu sein, abgesehen davon, daß die Baumwollenindustrie glücklicherweise nirgends in der Welt mehr die Grundlage der ganzen Volkswirtschaft bildet, was für England in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts der Fall war. Nachdem die Illusionen des Owenismus verfliegen waren und die Arbeiter einsehen gelernt hatten, daß ihr eignes Interesse mit dem der Unternehmer eng verknüpft sei und bis zu einem gewissen Punkte mit ihm zusammenfalle, nahmen sie die Lehren der herrschenden politischen Ökonomie an und gingen mit der liberalen Partei eine Zeit lang Hand in Hand. In den Gewerkvereinen wuchs eine Arbeiteraristokratie heran, die von dem Elend der frühern Zeiten nichts mehr wußte, und deren Mitglieder ganz wie der Bourgeois des Glaubens lebten, jeder sei seines Glückes Schmied. Da kamen die Geschäftsstockungen der achtziger Jahre, und die Lohnkürzungen, die sich die gut bezahlten Arbeiter gefallen lassen mußten, öffneten ihre Ohren für die Notrufe der unorganisirten Brüder, für die sie bis dahin taub gewesen waren. Philanthropen nahmen sich der Sache an, The bitter cry of outcast London und andre Flugchriften enthüllten grauenhafte Zustände, und die Erhebungen, die sowohl von Privatleuten, wie Charles Booth, als von der Regierung veranstaltet wurden, brachten es zu nicht geringer Überraschung der organisirten Arbeiter an den Tag, daß das Elend keineswegs Ausnahme war, und daß die Sensationschriftsteller nicht übertrieben hatten. Die Gewerkvereine hatten also die soziale Frage nicht gelöst, und die Gemüter waren aufs neue vorbereitet für die Predigt des sozialistischen Evangeliums. Man vernahm sie zunächst von Henry George, und auch die Schüler von Karl Marx fanden jetzt Gehör. Auf

dem Gewerkschaftskongreß von 1886 gestand der Führer der Baumwollenspinner von Lancashire, James Mawdsley, die englischen Arbeiter seien in der Erkenntnis der gesellschaftlichen Zustände hinter ihren Genossen auf dem Festlande zurückgeblieben; er verstehe nichts vom Sozialismus, den er hätte studiren sollen. Und der Generalsekretär der Hartglasarbeiter, einer sehr konservativen Genossenschaft, warf die verfängliche Frage auf: „Warum soll zum Beispiel Lord Dudley Kohlenbergwerke und Landgüter erben, die ihm täglich tausend Pfund abwerfen, während die für ihn arbeitenden Kohlengräber sich die ganze Woche abrackern müssen, um einen Lohn zu verdienen, der zum Leben nicht hinreicht?“*)

Neben dieser Schwankung zwischen Sozialismus und Individualismus geht eine andre her, die zeit- und stellenweise, sie verstärkend, mit ihr zusammenfällt. Die Gewerkvereine fühlen und benehmen sich bald mehr als Schutzvereine, bald mehr als Unterstützungsvereine. Als Schutzvereine sehen sie sich dazu gedrängt, in die Politik einzugreifen, Arbeiterschutzgesetze und Einrichtung der Staats- und Kommunalbetriebe nach ihren Ansprüchen zu fordern. In dieser Beziehung haben sie denn auch schon bedeutendes erreicht, namentlich eine sehr durchgreifende Fabrikgesetzgebung und Fabrikaufsicht, und die Anerkennung des Grundsatzes der fair wages; bis zum Jahre 1894 hatten sich bereits mehrere Regierungsbehörden und 150 Ortsbehörden, darunter der Londoner Grasschaftsrat, verpflichtet, die von den Gewerkvereinen für angemessen erklärten Löhne zu zahlen. Ja schon im Jahre 1861 war die politische Macht der Vereine so bedeutend, daß sich der Kriegsminister genötigt sah, Pioniere, die er bei einem Kasernenbau auf Bitten der Unternehmer statt der streikenden Arbeiter eingestellt hatte, wieder zurückzuziehen. Gegenwärtig sind die Gewerkschaften weit mehr politische, den Staatssozialismus anstrebende, als Unterstützungsvereine. Das Hin- und Herschwanke zwischen den beiden Richtungen erklärt sich aus dem Umstande, daß bald schlecht bezahlte, bald hoch bezahlte Arbeiterklassen die Führung haben. Hochbezahlte Arbeiter sind stolz darauf, sich selbst helfen zu können, und wünschen ihre Unabhängigkeit zu wahren. Bei niedrigen Löhnen dagegen ist die Möglichkeit, leistungsfähige Unterstützungsklassen zu erhalten, von vorn herein ausgeschlossen; die schlecht bezahlten Arbeiterklassen sind daher grundsätzlich für Staatszwang und schreien nach Staatshilfe, ihre Vereine sind politische Vereine, und ihre freien Hilfsklassen höchstens für den einzelnen Fall angefallene Streikklassen. Im großen und ganzen scheint die englische Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie Recht zu geben, die das Hauptgewicht auf die Teilnahme an der Politik und

*) Der Verlauf der drei letzten Gewerkvereinskongresse beweist, daß die Mehrzahl der Mitglieder jetzt dem Sozialismus huldigt, aber einem rein akademischen Sozialismus, der das ruhige und energische Streben nach dem jeweiligen praktisch erreichbaren nicht hindert, und der sich von dem Sozialismus der Fabrier nicht unterscheidet.

nicht auf freie Hilfskassen legt; ohne die politische Agitation, die anfänglich mehr von der liberalen Partei als von den Arbeitern geleistet wurde, hätten diese nicht einmal die gesetzliche Grundlage für ihre Gewerkschaftsthätigkeit gewinnen können, und daß diese nur einem Teile der Arbeiterschaft eine Hilfe von sehr fraglicher Dauer und Zuverlässigkeit gebracht hat, wird allgemein anerkannt. Übrigens würden die deutschen Arbeiter, wenn sie sich auf die Gewerkschaftsbewegung beschränken wollten, nicht einmal das leisten können, was die englischen Tradeunionisten geleistet haben, weil ihnen deren Bewegungsfreiheit fehlt.

Was die Ausdehnung der Gewerkvereine anlangt, so wird durch die in diesem Buche gegebne Statistik die bei uns verbreitete Schätzung bestätigt. Von den neun Millionen über einundzwanzig Jahre alten Menschen, die England zählt, gehören etwa sieben Millionen der Handarbeiterklasse an, und von diesen sieben Millionen sind anderthalb Millionen Gewerkvereinsmitglieder. Wenn sich diese anderthalb Millionen heißt, es Seite 365, „zu gleichen Teilen auf alle Geschäftszweige und Grasschaften verteilen, so würde eine Bewegung, die zwanzig Prozent der Arbeiter umfaßt, von geringer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung sein. Was der Gewerkschaftsbewegung ihre Bedeutung giebt, ist, daß die Gewerkschaftler in gewissen Industrien [und zwar gerade in den wichtigsten] und Grasschaften die überwiegende Mehrzahl bilden und dadurch die Arbeiterwelt beherrschen.“ Nach Ansicht der Verfasser wie nach Ansicht der Arbeiterführer soll die Organisation die Regierung in allen die Arbeiter, also die Mehrheit des Volkes betreffenden Fragen, die ja den Hauptinhalt der Politik bilden, kräftig beeinflussen. Dieser gewaltigen Aufgabe gegenüber aber, meinen die Verfasser, müsse das Hauptorgan, das parlamentarische Gewerkschaftskomitee, lächerlich unzulänglich genannt werden. Die Hauptarbeit würde im Parlament, durch Bearbeitung der Unterhausmitglieder und der Minister, zu leisten sein; aber die Komiteemitglieder sind durch eine erdrückende Arbeitslast an ihre Standquartiere in den Provinzen gefesselt und bringen nur etwa fünfzehn bis zwanzig Tage in London zu, wobei sie noch die Reise dahin als einen Erholungsausflug zu betrachten pflegen. Ob Sidney und Beatrice Webb glauben, daß die Gewerkvereine für England die soziale Frage lösen werden, verraten sie uns in dem vorliegenden Buche nicht; vielleicht geschieht es in einem zweiten, das sie versprechen, und vielleicht geben sie darin auch den Weg zum großen Ziele an. Einige positive Ergebnisse der Gewerkvereinsbewegung dürften für immer gesichert sein. Es wird in Zukunft nicht mehr möglich sein, an Arbeiterkindern massenhaft und straflos Grausamkeiten zu verüben, wie sie bei Beginn des Jahrhunderts verübt worden sind. Es wird nicht mehr möglich sein, die Arbeiteraristokratie aus der gesellschaftlichen Stellung zu verdrängen, die sie sich errungen hat. Es wird nicht mehr möglich sein, die Arbeiterschaft im ganzen in die Stellung hinab-

zudrücken, die ihr ältere Geseze schon durch die Überschrift des einen: masters and servants angewiesen hatten, und die Unternehmer werden es sich in aller Zukunft gefallen lassen müssen, die Lohnarbeiter als gleich berechnigte Vertragsschließende anzuerkennen. Zwar führen ihre Organe auch heute noch zuweilen eine Sprache, wie sie gewissen deutschen Unternehmerorganen geläufig ist, klagten über die Unbotmäßigkeit der Arbeiter, über die unerträgliche Tyrannei ihrer Vereine und über den Unverstand, mit dem sie angeblich an dem Ruin der englischen Industrie arbeiten, aber um eine grundsätzliche Änderung der einmal eingenommenen gegenseitigen Stellung herbeizuführen, dazu reicht doch die Macht einzelner Unternehmer gegenüber ihren andersgesinnten Kollegen und einer öffentlichen Meinung nicht hin, die von den arbeiterfreundlichen, zum Teil mit sozialistischem Geiste erfüllten akademisch Gebildeten geleitet wird. Niemals auch wird es in Zukunft den Arbeitern an gebildeten Kameraden fehlen, die imstande sind, ihren Genossen verständige Ratschläge zu geben, Vereine zu organisieren und zu leiten, und der Staat endlich wird sich kaum noch einmal der Verpflichtung entziehen, soziale Übelstände nach Kräften zu bekämpfen. Ob aber mit alledem die Aufgabe wird gelöst werden können, einer stetig wachsenden Menschenzahl ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, das, wie gesagt, ist die große Frage der Zukunft.

Die Übersetzung des Buches ist sinngetreu, aber leider auch wortgetreu. Es war überflüssig, alle die lächerlich geschraubten und stelzenden Redensarten wörtlich zu übersetzen, die in England von den Staatsmännern zur Verhüllung der Gedanken und von den Humoristen zur Erzielung von Witzeffekten erfunden worden sind, und die nun auch den Stil der Nichtstaatsmänner und Nichthumoristen verunzieren. Wo wir Deutschen sagen würden: man kann die Dienste dieser Herren — es ist von vier Christlich-sozialen die Rede — nicht leicht zu hoch anschlagen, heißt es hier auf Seite 216: „es würde schwer halten, die Dienste . . . zu übertreiben.“ O, das hält gar nicht schwer; man braucht bloß zu sagen, sie hätten die Gewerkvereine geschaffen, was eine Lüge und eine Übertreibung sein würde. Auf Seite 240 finden wir den „obern und den niederen [statt unteren] Mühlstein,“ und so noch manche andre ungeschickte Verdeutschung. Die Anmerkungen, die E. Bernstein beigegefügt hat, sind wertvoll und zum Teil für das Verständnis notwendig.

